WerkstattGeschichte 23, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1999, S. 122-124



## ■ Geschichte der Sowjetunion

*Manfred Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München (C. H. Beck) 1998, 1206 S., 98,- DM*

Sechzig Jahre nach Stalins berüchtigter »Geschichte der KPdSU – Kurzer Lehrgang« hat der Göttinger Historiker Manfred Hildermeier seine Version der sowjetischen Geschichte vorgelegt. Wer ihm auf seinem über tausendseitigen ‚langen Lehrgang, folgt, der erhält weit mehr als die

über Jahrzehnte in Ost und West verfaßten Parteigeschichten. Hildermeier hat sich aufgemacht, dem erfreulichen Trend zur Entideologisierung der osteuropäischen Geschichte folgend, eine Gesellschaftsgeschichte der Sowjetunion zu schreiben. Er verortet die Sowjetunion explizit in der Kontinuität russischer Geschichte und stellt in seinem Buch die klassische Tocquevillesche Frage nach Wandel und Kontinuität in der Revolution. Dabei begreift er den Sowjetsozialismus als Versuch, die vom ancien régime ererbte traditionelle Rückständigkeit Rußlands mit radikalen Mitteln zu überwinden.

Die Darstellung beginnt mit einer Zusammenfassung der politischen und sozialen Verhältnisse des späten Zarenreiches, in der Ursachen und Voraussetzungen einer Geschichte des sowjetischen Rußland beschrieben werden. Der neueren Forschung entsprechend wird nicht in der Oktoberrevolution resp. im »Oktoberumsturz« (Hildermeier) das eigentlich die russische Gesellschaft umwälzende Element gesehen, sondern in der langwierigen gewaltsamen Durchsetzung bolschewistischer Herrschaft im russischen Bürgerkrieg. Die Gewaltexzesse und Wirren der Jahre 1918-21 bezeichnet Hildermeier als dauernde Hypothek für die politische Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung des revolutionären Rußland. Mit dem Kapitel über den »Aufbau des Sowjetstaates« beginnt der stärkste Teil des Buches, der dem Anspruch einer gesellschaftsgeschichtlichen Perspektive am nächsten kommt. Dabei profitiert Hildermeier insbesondere von der jüngeren angelsächsischen Forschung, die in den letzten Jahren zahlreiche methodisch innovative Studien zu kulturgeschichtlichen Aspekten der ersten beiden Dekaden sowjetischer Herrschaft hervorgebracht hat.

Ähnlich überzeugend ist auch der Abschnitt über die dreißiger Jahre, denen Hildermeier das Prädikat »Mobilisierungsdiktatur« verpaßt. Es waren die »Aufsteiger« jener Jahre, die neben Stalin selbst die weitere Entwicklung der Sowjetunion entscheidend prägten. Einigen Raum widmet der Autor einem Exkurs über den Stalinismus. Er referiert die Wege der historischen Forschung weg von der »unhistorischen« und »statischen« Sichtweise der Totalitarismustheorie hin zu sozialhistorischer Feldforschung. Hildermeier entwickelt die These, daß sich das Gestaltungsmonopol der Partei und die weitverbreitete Improvisation und Ineffizienz der Apparate in der sowjetischen Gesellschaft durchaus ergänzten. Dieser gesellschaftliche Zustand, den man als ›dysfunktionalen Totalitarismus‹ bezeichnen könnte, gilt nach Hildermeier auch für den Terror der dreißiger Jahre, der eine eigene Dynamik jenseits der zentralen Lenkung entfaltet habe. Eher distanziert schildert der Autor die ersten Versuche, eine Alltagsgeschichte des Stalinismus zu schreiben. Insbesondere wirft er jüngeren Wissenschaftlern vor, mit der Perspektive von »unten« bzw. von »innen« die Ideologie in unzulässiger Weise wieder aufzuwerten und daher tendenziell »affirmativ« zu sein. Hildermeier hingegen verweist bei seinem Erklärungsansatz des Stalinismus wiederholt auf die hohe Wirkungsmächtigkeit der Kontinuitäten russischer Geschichte (Rückständigkeit, undergovernment) und erklärt den Stalinismus zu einem Amalgam aus bolschewistischer Tradition, russischem Erbe und der Person Stalins.

Die Darstellung der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie der poststalinistischen Ära, der Perestroika und des anschließenden Zusammenbruchs des sowjetischen Staates fällt gegenüber der ersten Hälfte des Buches ab. Diese Defizite können bei einer zusammenfassenden und interpretierenden Wiedergabe des Forschungsstandes zur sowjetischen Geschichte jedoch kaum dem Autor angelastet werden, da kultur- und alltagsgeschichtliche Vorarbeiten für diese Zeit fast gänzlich fehlen. Spannender sind die Ausführungen zur Perestroika, die hier stark aus den innersowjetischen Ver-

hältnissen heraus interpretiert wird. Das unwiderrufliche Ende der alten sowjetischen Ordnung in Rußland datiert Hildermeier auf den Herbst 1993, in dem Jelzin in der gewaltsamen Auseinandersetzung mit dem Kongreß der Volksdeputierten eine »fünfte russische Revolution« anstieß.

Bei seiner abschließenden Deutung der sowjetischen Geschichte verläßt der Autor wieder den ereignisgeschichtlichen Rahmen. Überzeugend argumentiert er, daß das ökonomische Versagen des unter Stalin begründeten Systems der staatlichen Planwirtschaft, das aus ideologischen Gründen inflexibel blieb, den größten Teil der Verantwortung für das Scheitern des sozialistischen Experiments in Rußland trägt. Jedoch auch genuin russische Probleme, wie etwa die aus dem Zarismus ererbte Agrarmisere und die hohe Staatsbedingtheit der Gesellschaft, hätten die Dauerkrise der Sowjetunion bewirkt. Damit hebt Hildermeier sich von jenen lauten Stimmen ab, die entweder dem Sozialismus (Martin Malia) oder westlichen Ideen generell (Alexander Solschenizyn) die krisenhafte Entwicklung Rußlands im 20. Jahrhundert anlasten. Das Buch bietet keine spektakuläre Neuinterpretation des sowjetischen Experiments. Seine Vorzüge liegen eher im enzyklopädischen Wissen, das der Autor gebündelt hat. Neben die erklärende Ereignisgeschichte tritt die Darstellung von Forschungspositionen und -kontroversen. Dabei ist der Autor mit dem eigenen Urteil zurückhaltend und abwägend; dies kann man einerseits als Vorzug für Einsteiger sehen, andererseits jedoch auch als zur Beliebigkeit tendierende Vorsicht kritisieren. Es bleibt zu hoffen, daß diese gelungene Gesamtdarstellung dazu beiträgt, das im deutschsprachigen Raum erlahmende Interesse an sowjetischer Geschichte wiederzubeleben.

Jan C. Behrends
(Berlin)